

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 30

Artikel: Selbstquälerischer Versuch zu einer Einleitung für eine 1.-August-Rede
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstquälerischer Versuch zu einer Einleitung für eine 1.-August-Rede

Wir wollen sein ein einig Volk ...

Es ist nicht mehr so leicht, eine 1.-August-Ansprache zu halten. Was soll, kann und darf man sagen? Ich nage an einem rot-weißen Bleistift. Etwas Schiller/Tell zur Einleitung könnte nichts schaden; das war noch allemal nützlich. Wer sind überhaupt die Hörer? Doch wohl Bürger, die sich darin einig sind, daß der 1. August überhaupt gemeinsam gefeiert werden soll. Immerhin das. Wenig genug, aber heutzutage muß man schon über so wenig froh sein. Wie wär's also mit: «Liebe Mitbürger, im Jahre 1291 wurde die Eidgenossenschaft gegründet unter dem von Schiller so unvergeßlich formulierten Motto: «Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.» Aber: Hieß es

wirklich «einig» oder etwa «einzig»? Nein, «einzig» ginge nicht. Zu viele Zeitgenossen sind sich einig, daß die Einzigartigkeit der Schweiz vorbei sei. Einzig klänge selbstüberheblich. Man muß vor allem an die Länder der Dritten Welt denken. Und «einig»? Sind wir tatsächlich ein *einig* Volk? Ueberhaupt ist es aus der Mode gekommen, einig zu sein. Demokratie – und wir sind ja eine – bedeutet Auseinandersetzung, Diskussion. Wären wir uns einig, müßte man uns der Lethargie bezichtigen. Nein, «einig» geht nicht; das böte der Kritik zu viele Angriffsflächen. Und wie ist es mit 1291? Man kann sich ja heute auf nichts mehr verlassen. Die junge Historikergeneration hat da ganz schön aufgeräumt mit dem, was wir bisher für gesichertes Geschichtswissen hielten. Möglicherweise war der erste Bundesbrief nur eine Fälschung. Auch das Datum 1291 ist vielleicht bloße Legende und der 1. August als Geschichtsdatum eine nicht verifizierbare Ueberlieferung. So oder wenigstens ähnlich war doch neulich zu lesen.

Ich bin also so weit wie zuvor!

Die Altvorderen

Ich könnte jedoch beginnen mit den «Altvorderen». Schließlich ist ein Tag zu feiern, der Bezug nimmt auf die Alten Eidgenossen. Aber trete ich da nicht ins Fettnäpfchen? Heute sind doch die Alten abgeschrieben. Wer zurückblickt, gilt in einer progressiven Gesellschaft sogleich als reaktionärer Dauerbewahrer, als einer, der versucht, die Vergangenheit noch in alle Zukunft zu zementieren. Man müßte das mit den Altvorderen sehr vorsichtig formulieren. Aber wie; mein rot-weißer Bleistift ist zu einem Drittel aufgegessen. Und mit den Alten Eidgenossen ist es auch so eine Sache. Sie verbal anzuführen wäre wohl kaum tunlich. Ihr Image hat sehr gelitten. Man will sie sogar aus den Schulbüchern entfernen. Die Schulbücher müssen zurzeit überhaupt sehr gesäubert werden, nicht nur von Polizisten aus Diktaturstaaten. Nein! Unter der Sonde kritischer Historiker haben sich die vielgepriesenen Alten Eidgenossen als raufstige, vulgäre Bande von Rabauken entpuppt. Zu viele Bürger würden vor

den Kopf gestoßen, wenn ich meine Rede mit Alten Eidgenossen begänne. Also womit beginnen, denn begonnen muß ja werden!

Leistung ist unanständig

Aber ich könnte doch – eine gute Idee! – ganz schlicht und einfach damit beginnen, daß ich sagte – zum Beispiel –: «Liebe Mitbürger, wir gedenken heute einer Leistung unserer Vorfahren ...» – aber Allmächtiger! das geht natürlich auch nicht! Da stieße ich bei den Mitbürgern, die ich doch so gerne wenigstens an der Bundesfeier als einig Volk sähe, schön an. Leistung ist ja seit geraumer Zeit unpopulär. Leistungsgesellschaft, Leistungsprinzip, Leistungszwang und so weiter sind verpönt. Als wirkliche Leistung – pardon: als wirklich verdienstvoll gilt nur die Nichtleistung. Leistung ist – da dürfen wir uns nichts vormachen – Leistung ist und bleibt unanständig, ja verwerflich und ist irgendwie monopolkapitalfaschistisch oder so angehaucht. Genau weiß ich es nicht, aber sich oder andere einer Leistung zu rühmen wäre völlig unzeitgemäß.

Die alte Masche

Bleibe eben doch nur die alte Masche, der ich allerdings habe ausweichen wollen: Ich könnte mit möglichst wenigen rhetorischen Umwegen auf das Thema Umweltschutz lossteuern. Ich könnte beispielsweise – jetzt habe ich bei Gott meinen rot-weißen Bleistift geknickt – etwa so beginnen: «Liebe Mitbürger, es ist schön für einen Schweizer ...» Aber wenn

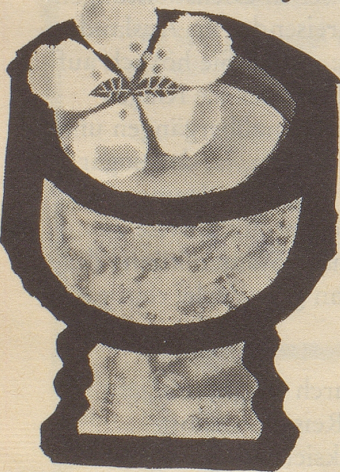
nun Ausländer zugegen sind? Soll man mir Fremdenfeindlichkeit nachsagen können? Also: «... es ist so schön, ins schöne Land zu blicken, von Höhenfeuer zu Höhenfeuer; aber bedrängt uns in solchen Augenblicken patriotischen Stolzes ...» – halt, «patriotisch» ist seit einiger Zeit tabu. Patriotismus gleich Nationalismus, und wohin dieser geführt hat, weiß man ja, weiß man ja zur Genüge. Also: «... bedrängt uns in solchen Augenblicken der, des ...» freudigen oder, nein, ganz einfach des Stolzes, wenn Sie wissen, was ich meine; ich meine nicht Selbstüberheblichkeit, das wird ja dem Schweizer ständig vorgeworfen ... item «... bedrängt uns die Sorge, ob wir unser schönes Land auch als schön bewahren können». Und da wäre ich dann beim Umweltschutz als dringende, unabwendbare Forderung und so. Da kann ich auf die Pauke hauen: da werden alle mit mir einzig und einig sein. Gottseidank gibt's den Umweltschutz.

Aber da wäre doch rechtens darauf zu verweisen, was das für uns alle, für jeden persönlich bedeutet. Das zu sagen dürfte allerdings nicht leicht sein. Da mache ich die Mitbürger ungnädig. Ich könnte allerdings – ja, das ginge – auch die andere Masche noch wählen: Der Wirtschaft, der Industrie eins ans Bein geben. Sie als die Wurzel allen Uebels hinstellen, das ist immer populär, und da sind sie sich einig. Oder doch nicht mehr so ganz? Also: man weiß überhaupt nicht mehr, was man sagen darf, und überhaupt, weshalb soll ich, ausgerechnet ich mich zu einer rednerischen Leistung hergeben, wo doch alle Leistung verpönt ist. Könnte ich nicht stattdessen dem Bundesfeierkomitee ein Brieflein schreiben mit rot-weißem Bleistift etwa so, daß –

«Liebe Mitbürger» – ich leider den ehrenvollen Auftrag, die diesjährige Bundesfeierrede zu halten, nicht übernehmen könne, weil ich – was könnte ich sagen – «weil ich zu meinem eigenen großen Bedauern an diesem Tag geschäftlich im Ausland weilen muß».

Ich weiß, das wird der allgemeinen Kritik an der Wirtschaft noch weiteren Auftrieb geben, aber schließlich: «Jeder ist sich selbst der Nächste», und wenn das nicht sogar aus Schillers Tell ist!

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet



In der Sendung «Gestern Hit – heute Evergreen» aus dem Studio Zürich ertauscht: «Nüt wird versehentlich so vil uffgmacht wie s Muul!»
Obahr